



ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler  
EBERHARD JÜNGEL an

LORRAINE DASTON

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,  
Berlin, am 31. Mai 2010

JAMES J. SHEEHAN sprach die Laudatio auf LORRAINE DASTON:

Meine Damen und Herren!

»Die Frage von Grenzen«, schrieb der französische Historiker Fernand Braudel einmal, »ist die erste, auf die man stößt; von hier nimmt alles andere seinen Ausgang. Eine Grenze um etwas zu ziehen bedeutet, es zu definieren, zu analysieren und zu rekonstruieren«. Es bedeutet »eine Geschichtsphilosophie auszuwählen und einzuführen«.

Im Leben und Werk von Lorraine Daston sind Grenzen ein Leitmotiv.

Zunächst einmal hat sie im Laufe ihrer Karriere viele nationale Grenzen überquert. Als Undergraduate und Graduate Student war sie in Harvard, studierte aber auch in Cambridge und Paris. Anschließend lehrte sie in Harvard, Princeton und Chicago, zudem hielt sie Vorlesungen an renommierten Institutionen in Amerika und Europa. Gleichmaßen international ist auch die lange Liste von Preisen, Auszeichnungen und Stipendien, die sie bis heute erhielt. Ich nenne nur Guggenheim, American Council of Learned Societies, National Endowment for the Humanities und DAAD fellowship, drei Preise für ihre Bücher und Mitgliedschaft in der Berlin-Brandenburg Akademie, der Leopoldina und der Académie Internationale d'Histoire des Science. Zur Zeit hat Lorraine Daston mindestens fünf Positionen inne, drei davon in Deutschland, wo sie als Honorarprofessorin an der Humboldt-Universität, als Permanent Fellow am Wissenschaftskolleg und als Direktorin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte arbeitet, und zwei in Chicago. Dort ist sie Research Associate am Department of History und Visiting Professor im Committee on Social Thought.

Lorraine Daston gehört zu den profiliertesten Historikerinnen und

Historikern ihrer Generation. Seit ihrer Promotion im Jahr 1979 hat sie 14 Bücher geschrieben bzw. herausgegeben und über 100 Artikel publiziert. Sie ist außerdem aktives Mitglied wissenschaftlicher Akademien in Europa und den USA und Mitherausgeberin mehrerer Fachzeitschriften und wissenschaftlicher Publikationsreihen. Außerdem initiiert und organisiert sie unermüdlich Forschungsprojekte und Konferenzen, vor allem, aber nicht ausschließlich am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin. Bei all diesen Aktivitäten wird sie als überaus interessante, uns immer wieder überraschende und großzügige Kollegin geschätzt.

Grenzen – zwischen Philosophie und Geschichte, Wissenschaft und Kunst sowie Tradition und Moderne – haben auch Lorraine Dastons wissenschaftliche Arbeit geprägt. Ihr erstes Buch »Classical Probability in the Enlightenment« untersuchte die Entwicklung der Wahrscheinlichkeitsrechnung in der Aufklärung. Es handelt nicht nur von mathematischen Konzepten, sondern auch von Glücksspiel und Versicherungspraktiken – zwei Tätigkeiten, die der Kalkulation von Risiken bedurften.

Ihr zweites Buch, »Wunder und die Ordnung der Natur« (Wonders and the Order of Nature), das sie zusammen mit Katharine Park schrieb, geht der sich wandelnden Wahrnehmung von Monstern und Wundern in Wissenschaft und Gesellschaft nach. Ein Kritiker bezeichnete das Buch als ein »Wunder an Gelehrsamkeit und Genialität«, das aufzeige, wie Monster und Wunder »vom Mittelalter an bis zur Aufklärung die Grenzen der Natur und die Grenzen zwischen Bekanntem und Unbekanntem« markierten. In jüngerer Zeit publizierte Lorraine Daston ein maßgebliches Buch zur Theorie und Praxis wissenschaftlicher Objektivität sowie zahlreiche wichtige Artikel und Sammlungen zum Naturbegriff. Ein Rezensent schrieb über ihre kürzlich erschienene Sammlung über die Idee von Natur, sie sei etwas in diesem Genre Außergewöhnliches: »Ein wirkliches Buch zu einem intellektuell und politisch anspruchsvollen Thema, in dem das Ganze besser ist als die Summe seiner durchgehend starken Teile.«

Dastons Forschung ist bemerkenswert vielfältig und fundiert. Sie überwindet chronologische und nationale Grenzen und stützt sich auf künstlerische, literarische, philosophische und theologische Quellen genauso wie auf naturwissenschaftliche Theorien und Praktiken. So beginnt zum Beispiel ihr kürzlich erschienenen Essay über die Bedeutung der Natur in der Aufklärung mit einem populären englischen Theaterstück, um sich anschließend der Erforschung der Bienen und der Physiologie von Würmern zuzuwenden. Auf den Seiten von Dastons Publikationen finden Dichter,

Maler, Philosophen, Journalisten, Naturwissenschaftler und Scharlatane ihren Platz, und sie werden alle mit Wohlwollen, Verständnis und Respekt behandelt.

Das wichtigste Merkmal ihrer Forschung ist wohl, daß sie zugleich historisch und philosophisch ist. Indem sie wissenschaftliche Arbeit in ihrem jeweiligen historischen Kontext untersucht, kann sie zeigen, wie sich die Definition naturwissenschaftlichen Wissens im Laufe der Zeit verändert. So erforscht sie die vergangenen und gegenwärtigen Kategorien, die unser Verständnis der Natur formten und formen. Aus diesem Grund faszinieren Daston Fragestellungen wie die Geschichte von Monstern, die die Grenze zwischen Wissen und Fabel markieren, oder Konzepte wie »Natur«, in denen Annahmen zur vermeintlichen Ordnung der Welt verborgen liegen. Ihre wissenschaftliche Arbeit zur Objektivität beschreibt Daston als Erforschung einer »Art zu Sehen«, die zugleich sozial, epistemologisch und ethisch ist. Ich denke, dies beschreibt das Thema ihrer gesamten Arbeit. Sie will uns sich wandelnde Formen des Sehens zeigen; nicht nur das Konzept der Wahrscheinlichkeit, sondern die Art, in der wir Risiken ermessen; nicht nur Wunder, sondern unsere Aufnahmefähigkeit für Wunder; nicht nur Objektivität, sondern die Beziehung zwischen Beobachtung, dem Beobachter und der Welt. All unsere Empfindungsvermögen haben eine Geschichte und werden durch die veränderten Imperative von Zeit und Ort genauso geformt wie durch unsere beharrliche Sehnsucht, zu sehen und zu verstehen.

Seit seiner Stiftung gehören dem Orden *Pour le mérite* gleichermaßen ausländische und deutsche Mitglieder an, sowohl Künstler und Geisteswissenschaftler als auch Naturwissenschaftler. Als Amerikanerin, die in Europa arbeitet, und als Historikerin, die Wissenschaftsgeschichte erforscht, repräsentiert und bestärkt Lorraine Daston den internationalen und interdisziplinären Charakter des Ordens.

Liebe Frau Daston, die Mitglieder des Ordens *Pour le mérite* freuen sich darüber, daß Sie die Wahl zum Mitglied des Ordens angenommen haben. Seien Sie herzlich willkommen.

LORRAINE DASTON dankte mit folgenden Worten:

Herr Ordenskanzler, Herr Sheehan, meine Damen und Herren,

diese Ehre verdanke ich dem Orden, dessen Wertschätzung für mich viel wertvoller ist als jede Auszeichnung, aber auch der Göttin Fortuna – und zwar dreimal. Fortuna ist die römische Göttin des Zufalls. Das beständige Drehen ihres Rades bestimmt unser Schicksal: Einmal ist man ganz oben, einmal ganz unten; einmal König, einmal Bettelmann.

Der Zufall hat mich nach Deutschland gebracht – präziser ausgedrückt: ein Projekt des Zentrums für interdisziplinäre Forschung an der Universität Bielefeld über »The Probabilistic Revolution« – also die Mathematik des Zufalls –, organisiert von den Philosophen Lorenz Krüger und Ian Hacking. Das Thema war »Zufall« – und es war sicher auch Zufall, daß ich, als frisch promovierte Wissenschaftshistorikerin, die noch kaum publiziert hatte, an diesem Projekt teilnahm. Fortuna war also zweimal am Werk und ist es heute ein drittes Mal. Denn eine solche Ehre ist niemals wirklich verdient; der Zufall spielt immer mit.

Der Zufall hat mich nach Deutschland gebracht, die Liebe hat mich hier gehalten.

Erstens die Liebe zu meiner Familie, die jetzt halb deutsch (oder zumindest halb bayerisch) geworden ist.

Zweitens die Liebe zu einer Art von Forschung, die ich nirgendwo anders auf der Welt hätte betreiben können. Ich hatte das Glück, zusammen mit meinen Kollegen ein Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte aufbauen zu dürfen. Diese Zusammenarbeit war eine Freude an sich – eine ganz seltene Freude in der eher einsamen Welt der Geisteswissenschaften. Darüber hinaus hat der deutsche Kontext eine Vertiefung und Erweiterung meiner Forschung ermöglicht. Unter den modernen europäischen Sprachen behält die deutsche Sprache ausnahmsweise den umfassenden Sinn vom lateinischen Wort »scientia«: »Wissenschaft bezieht sich auf alles systematische Wissen, nicht nur auf die Naturwissenschaften (im Kontrast zum französischen »science« oder dem englischen »science«). Diese Einengung des Wortes hat erst im Laufe des 19. Jahrhunderts stattgefunden. Aber diese relativ späte Entwicklung hat die Landschaft des modernen Wissens transformiert – und die Wissenschaftsgeschichte (*histoire des sciences*; *history of science*) maßgeblich geprägt.

Seit ca. 1900 ist die Wissenschaftsgeschichte hauptsächlich zu einer Geschichte der Naturwissenschaften geworden. Dieser Anachronismus hat nicht nur die Wissenschaftsgeschichte im ganzen, son-

dern auch die Geschichte der Naturwissenschaften selbst verzerrt und damit eine lange, reiche, fruchtbare Geschichte von Wechselwirkungen zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften ausgeblendet.

Ein Institut für *Wissenschaftsgeschichte* (nicht nur für History of Science im engeren Sinne) in all seiner Komplexität hat mir die Freiheit gegeben, diese verborgene Geschichte von Wechselwirkungen, von Rivalitäten und gegenseitiger Inspiration zu erforschen.

Drittens ist es die Liebe zur deutschen Sprache, dieser wunderschönen, präzisen, erfinderischen Sprache, die mich mit Deutschland verbindet. Natürlich muß jeder Wissenschaftshistoriker Deutsch lesen können. Aber dort, wo ich studierte (in Harvard in den 1970er Jahren), wurde Deutsch fast wie Alt-Griechisch oder Sanskrit betrachtet: als eine ehrwürdige, aber tote Sprache, die man lernt, liest und bewundert, aber nicht mehr spricht. Ich erinnere mich noch an das erste Mal, als ich Deutsch in Bielefeld als Alltagssprache hörte – als hätte man am Bahnsteig, auf der Straße, auf dem Markt Bach-Kantaten gesungen. Noch immer bin ich dabei, diese Sprache zu sondieren – wahrscheinlich mein Leben lang. Eine wunderschöne Aufgabe!

Fortuna hat es bisher mit mir gut gemeint. Ihr Rad wird sich weiter drehen, aber für diesen Moment bin ich ihr und Ihnen dankbar.